



ISBN: 978-3986600693

© 2022 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de · +49 (0) 861 166 17 27

Text: Noah Fitz
Umschlagfotos: Tomsickova Tatyana / Shutterstock,
Gordan / Shutterstock
Korrektorat: Jasmin Kraft
Druck: CUSTOM PRINTING
Wał Miedzeszynski 217, 04-987 Warszawa, Polen

NOAH
FITZ
MISCHA
vergessen

Teil 2

*Ein Junge auf
der Flucht erzählt
seine bewegende
Geschichte!*

KAPITEL 1

Konstantin

W^{a...}artet au...auf mich!« Michael riss zu Tode erschrocken den Kopf herum. Anitas Hand zuckte zusammen und zerquetschte beinahe seine Finger.

»O Gott!«, flüsterte Gregor nach Luft schnappend. Bei der Erscheinung torkelte er rückwärts und fiel hin, als er auf dem glitschigen Boden ausrutschte. Die Augen weit aufgerissen, so als habe er den Leibhaftigen persönlich auf sich zukommen sehen, flüsterte er schnell ein Vaterunser.

Michael erstarrte. Seine vor Schreck geweiteten Augen tränten. Auch er fürchtete sich vor dem, was er sah – Konstantin. Der Junge, den sie im Gras hatten liegengelassen, er lief auf sie zu.

Irgendwo krachte es erneut. Das Donnergrollen zerriss die grauen Wolken. Der blaue Himmel schimmerte für einen kurzen Augenblick durch den entstandenen Riss hindurch, um gleich darauf wieder zu verschwinden. Die riesigen Tropfen versiegten, ein greller Lichtstrahl zerschnitt die Wolken endgültig, trotzdem zitterte Michael am ganzen Körper.

Konstantin? Wie war das möglich? Ist er wie Jesus von den Toten auferstanden? Der Gedanke jagte wie ein eisiger Schauer durch seine Glieder.

Gregor stotterte unverständliche Zeilen eines Gebets, das Michael nicht kannte, Anita stieß ein ersticktes Schnauben aus.

»Wa...wa...wartet!« Konstantins Stimme klang nicht mehr so laut. Doch sein Lächeln wurde immer breiter.

»Sing, Konstantin, sing! Konstantin, du sollst singen! Sing!« Michael wurde mit jedem Wort lauter, bis er aus vollem Halse schrie: »Sing, sing, SING!« Er begann wie ein Wahnsinniger zu lachen.

Konstantin lachte jetzt auch, breitete seine Arme aus und rannte auf sie zu. Er humpelte auf einem Bein, stolperte, flog vornüber, rappelte sich auf und sang ein Lied über die Engel.

Anita kreischte vor Freude, Gregor saß einfach nur da, er gab sich Mühe, das Gesehene zu verarbeiten.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, als ihre Stimmen heiser und die Häse trocken waren, packte Michael den Jungen bei den Schultern und sah ihn durchdringend an. Sein Atem ging schwer, auch Konstantin schnaufte. Tränen benetzten seine Augen.

»Wie ist das möglich, Konstantin?«

Konstantins Augenbrauen fuhren leicht in die Höhe, er verstand scheinbar die Frage nicht, unentschlossen schaute er jetzt zu Anita, die dümmlich grinste, dann zu Gregor, der immer noch im hohen Gras saß und die ganze Situation abwartete.

Der Himmel klärte sich wieder, sodass sie von der Sonne gewärmt wurden.

»W...w...w...was m...meinst d...du?«, stotterte Konstantin mit krächzender Stimme und schluckte mit schmerzverzerrtem Gesicht.

»Die Schlange! Du wurdest doch von der Schlange gebissen.« Michael war sich nicht mehr sicher, ob er das Ganze nicht nur träumte, doch die Schmerzen in seiner Brust und an seiner Hand schienen mehr als real zu sein. Erst jetzt fiel ihm auf, dass ein riesiges Insekt auf seinem Handrücken saß. Gierig trank es sein Blut, und der Hinterleib färbte sich dunkel. Michael klatschte mit seiner Linken auf den Blutsauger, von dem nichts als ein roter Fleck blieb, der einem Tintenkleckes ähnelte.

Michael hob den Kopf und wartete auf eine plausible Erklärung.

Allmählich hellte sich Konstantins Gesicht auf. Zwei makellos weiße Zahnreihen blickten durch seine aufgeplatzten Lippen, die zu einem Lächeln wurden. »Das war keine Schlange«, sang der Junge mit heller Stimme.

Michael bekam erneut eine Gänsehaut.

»Ich hatte nur einen A...Anf...Anfall.« Auf einmal klang er sehr müde, seine Mundwinkel sanken erneut nach unten. Er schien beschämt zu sein.

»Was für ein Anfall?«, meldete sich Anita. Sie klang besorgt, so wie es ein kleines Mädchen nur sein kann, ehrlich und voller Fürsorge.

»M...m...manchmal, w...w...wenn ich mich s...sehr arg erschrecke, dann b...be...bekomme ich keine Luft und s...se...sehe dann wie to...to...tot aus, aber d...da... dann wache ich auf und alles ist wie...wieder gut.«

»Du hast uns einen ganz schönen Schrecken eingejagt, du Arsch!« Gregors Augen funkelten zornig. Er stand auf

und warf einen Erdbrocken nach ihm, der Konstantin mitten auf die Brust traf. Der zerfiel jedoch und rieselte als Staub zu Boden.

»Tu...tu...tut mir leid«, flüsterte Konstantin, während er den schmutzigen Fleck auf seinem Hemd verrieb.

»Aber mich kümmert es einen Sch...Scheiß, w...wa... was d...du d...da s...sa...sagst. Verpiss dich einfach!«, schrie Gregor und äffte Konstantin dabei mit affektiert piepsiger Stimme nach.

Konstantins fast schon mädchenhaft weiche Züge, sein schlanker Körperbau, die beinahe durchsichtige weiße Haut sowie das ständige Stottern boten für Gregor genug Angriffsfläche, um den schüchternen Jungen zu necken, das wusste Michael. Aber jetzt waren all diese Gedanken unwichtig.

»Hat dich also diese Schlange erschreckt? Und dann bist du gestorben? Ich meine umgefallen«, stellte Anita fest.

»Nein, ein Wassergeist«, fuhr Gregor dazwischen.

»Wirklich?« Ihr Blick wurde ernst. Sie schaute ihren Bruder und Konstantin abwechselnd an.

»Aber ich habe niemanden dort gesehen. War er so schrecklich? Wie hat er ausgesehen?« Ihre kindliche Naivität ließ sie noch an Wunder und übernatürliche Wesen glauben. »Ich habe mal eine Hexe gesehen, die kam in der Nacht, wirklich. Sie hat mich gewürgt. Stimmt's, Michael, du hast sie auch gesehen.«

»Das war Gregor«, unterbrach Michael sie schnippisch.

»Lasst uns lieber weitergehen. Nicht, dass Stepan auf uns wartet. Er ist schlimmer als jeder Flussgeist.«

»Genau«, stimmte Gregor zu und klopfte Konstantin auf den Rücken. »Warum ist dein großer Zeh so rot?«

Konstantin rieb immer noch an seinem Hemd. »Habe mich an einem Stein angesch...schlagen.«

Jetzt lachten alle losgelöst. Für einen kurzen Augenblick waren die bevorstehenden Strapazen vergessen. Sie kreischten beinahe vor Erleichterung. Der Himmel klärte sich, sodass das hellblaue, fast wolkenlose Firmament über ihnen schwebte, die warmen Sonnenstrahlen schienen auf ihre Gesichter und wärmten ihre Seelen.

Als ihr ausgelassenes Gelächter heiser, ihre Augen nass und ihre Münder trocken geworden waren, schallte eine Stimme zu ihnen herüber. Zuerst von Weitem – jemand rief einen Namen – dann kamen die Schreie immer näher. Die Rufe verlangten nach einem von ihnen.

KAPITEL 2

Das Erwachen

Zuerst drangen nur vereinzelte Laute an sein Ohr, wie Fetzen schnappte er die Worte auf, die für ihn keinen Sinn ergaben. Sie fluteten seinen zerschundenen Geist. Alexander hörte Stimmen, viele. Menschen schrien, keuchten, fluchten, schimpften und flehten den Allmächtigen an, dem Ganzen ein Ende zu setzen.

»Du vermaledeite Schlampe, lass mir mein Bein«, brüllte jemand aus vollem Hals. Seine Stimme war die eines sehr verzweifelten Manns.

Alexander versuchte, seine Lider zu heben, doch alles, was er zustande brachte, war ein flüchtiges Zucken mit dem rechten Zeigefinger. Ein Gefühl der Angst kroch wie ein Wurm unter seine Haut, immer tiefer, bis in sein Herz, das wie wild gegen die Rippen schlug.

Bin ich in der Hölle angekommen?, fragte er sich selbst, dass niemand der Anwesenden hier sein Erwachen bemerkte, zumindest nicht sofort. Er fröstelte, seine rechte Schläfe brannte, als habe ihm jemand einen glühenden Draht durch die Schädeldecke gejagt. Die sengende Hitze ließ Alexander erschauern, er schwitzte und fror

gleichermaßen. Verzweifelt versuchte er, sich an das Letzte zu erinnern, ehe die Welt von der Schwärze verschluckt wurde, an den Augenblick, bevor er in das tiefe Loch der Hölle gestürzt war. Was ist passiert? Welches Ereignis hatte ihm die Erinnerung genommen? Die Albträume haften an ihm wie heißer Teer, der sich nur samt der Haut abreiben ließ. Einmal hatte er erlebt, wie ein Mann mit heißem Wasser übergossen wurde. Es war ein Unfall, der Mann starb qualvoll, die Haut schälte sich von ihm ab wie erkaltetes Wachs, das Fleisch darunter war blutig und knallrot. Genauso brannte jetzt auch sein Kopf. Das Pochen wurde unerträglich, seine Schädeldecke drohte zu explodieren. Er wollte schreien, doch alles, was er zustande brachte, war ein zischendes Keuchen, so, als würde er ersticken. Sogar seine Lippen weigerten sich, sich zu bewegen. Am meisten fürchtete er, bei klarem Verstand begraben zu werden, um unter der Erde qualvoll zu verenden. Das würde passieren, wenn er nicht bald aufwachte. Die Gedanken wurden zu heißen Nadeln und brannten sich schmerzlich in sein Gehirn.

»Ich glaube, der kommt langsam zu sich. Jemand sollte Scherenkind hierher beordern, er hatte diesbezüglich eine strikte Anweisung erteilt«, brummte eine ihm unbekannte Stimme. Alexander konnte den tiefen Bariton des Mannes sehr gut und deutlich hören, er überschattete alle Geräusche, die nicht nur menschlicher Natur waren.

Ein metallisches Klimpern schallte wie eine helle Glocke. »Du da!«, fuhr die Stimme jemanden an, vermutlich den Tollpatsch, der die Schüssel fallen ließ. »Heb das hier sofort auf und lauf schnell in die Werkstatt zur großen Mühle, dort verlangst du nach Andrej Koslow, hast du

mich verstanden?« Der Mann klang, als spräche er mit einem, der schwer von Begriff war.

»Jawohl!«, entgegnete eine andere männliche Stimme, die jedoch viel höher und um einige Jahre jünger klang. Sie musste einem jungen Mann, vielleicht einem Kind gehören, dachte Alexander. Also bin ich nicht in der Hölle gelandet. Könnte ich mich doch nur an den einen verdammten Augenblick erinnern, der mein Gedächtnis wie ein Lichtschalter ausgeknipst hat.

Heiße Tränen zwängten sich unter seinen Wimpern hervor, unbeirrt kullerten sie über seine weiße Haut, die wie Pergament über sein Gesicht gespannt war. Dabei hinterließen sie schimmernde glänzende Linien. Alexander öffnete seine aufgeplatzten Lippen leicht.

»Trinken«, hauchte er ein einziges Wort, um erneut in den tiefen Schlaf eines Sterbenden zu versinken.

KAPITEL 3

Wiedersehen und Trennung

I...ich glau...glaube, das i...ist mei...meine Ma... Mama«, stotterte Konstantin. Mit kreidebleicher Miene schaute er seine Freunde ungläubig an, so als suche er nach einer Bestätigung. Er war aus ihm unbekannten Gründen von ihr getrennt worden. Jetzt schien sein Leben erneut eine Wendung zu nehmen.

Die Kinder standen schweigend herum, denn keiner wusste, was sie ihm sagen sollten. Da drehte sich Konstantin in die Richtung, aus der er die Rufe vermutete. Eine Silhouette schimmerte in der Ferne, die von zwei weiteren begleitet wurde. Erst jetzt wurde den Kindern klar, dass sie vom Weg abgekommen waren und sich die ganze Zeit von der Scheune entfernt hatten, anstatt sich ihr zu nähern.

»M...Ma...Mama!«, schrie Konstantin – die Stimme vor Freude zittrig und fremd. »Mama, ich bin hier!« Ohne sich umzuschauen, lief er auf seine Mutter zu, stolperte, fing sich jedoch. Strauchelnd und nur knapp einem Sturz entgehend, bahnte er sich den Weg durch das hohe Gras. Endlich sah seine Mutter ihren Sohn auf sich zulaufen.

Sie zögerte kurz, dann lief auch sie mit erhobenen Armen auf ihr Kind zu. Sie trafen wie zwei Wellen aufeinander und verschmolzen zu einer einzigen. Die Frau drückte ihr Kind fest an sich und ging in die Knie. Mit vor Freude zitterigen Händen vergrub sie ihr Gesicht an der schmalen Brust des Jungen. Beide weinten.

Michael verspürte bei dem Anblick einen stechenden Schmerz in der Brust. Auch seine Geschwister starrten mit tränenden Augen auf Konstantin. Wie gern würden auch Gregor und Anita sich von ihrer Mutter in den Arm nehmen lassen, nur war ihre Mama nicht mehr bei ihnen. Michael schluckte den Zorn und die Bitterkeit mit stoischer Haltung herunter. Seine Hand suchte die von Anita. »Kommt, wir müssen gehen, sonst gibt es Ärger«, flüsterte er kaum hörbar. Anitas dünne Finger waren eiskalt, als sie sich um seine Hand schlossen.

Gregor zog an einem Grashalm und steckte sich das zarte Ende in den Mund. Der Stängel wippte in seinem rechten Mundwinkel, als er darauf zu kauen begann, dann spie er ihn mit angewidertem Gesicht wieder aus. »Schmeckt nach Kuhpisse«, schimpfte er.

Anita schmunzelte. »Kuhpisse«, wiederholte das Mädchen das böse Wort, dabei verzog sie ihren Mund zu einem kecken Lächeln, in das Michael mit einfiel. Als er Anita anblickte, war die Traurigkeit in ihren Augen nicht mehr zu sehen, sie glänzten vor Freude. Sie zog mit ihrer freien Hand an einem Grasbüschel, zupfte einen Halm heraus, kaute kurz darauf und sagte dann: »Das schmeckt wirklich nach Kuhpisse.«

Gregor trat nach einem Stein und schritt den beiden voraus.

»Michael, du musst es auch probieren, das schmeckt wirklich nach Kuhpisse«, kicherte Anita. Sie hielt ihm einen anderen Halm vor die Lippen.

»Ich glaube es dir«, nuschelte er nur, ohne den Versuch zu starten, ihrer Bitte nachzugehen. Seine Schwester öffnete die Lippen, kräuselte den Mund zu einem verzerrten Strich und schüttelte dann den Kopf.

Michael zog Anita hinter sich her.

»Warum schmeckt das Gras eigentlich nach Kuhpisse?«, wollte sie dann von ihm wissen.

»Weil Kuhpisse nach Gras schmeckt«, entgegnete er ein wenig zu barsch. Ihm ging die Fragerei auf die Nerven, trotzdem war er froh darüber, dass sie nicht mehr an ihre Mutter dachte und sich ihre Laune besserte. Er selbst schweifte in Gedanken aber immer wieder zu seiner Mama ab. Wo sie jetzt sein könnte, beschäftigte ihn auch sehr.

Sie hatten Konstantin eingeholt. Gemeinsam liefen sie auf die anderen Begleiter zu. Konstantins Mutter flüsterte ihm die ganze Zeit über etwas zu.

»Wann werdet ihr endlich Vernunft annehmen und unseren Anweisungen folgen?«, schimpfte der große Mann mit der Glatze, als die Kinder sich samt Konstantins Mutter den beiden Männern angeschlossen hatten.

Sie alle, außer der Frau, starrten mit gesenkten Köpfen zu Boden, ohne sich ihrer Schuld bewusst zu sein. Aber einem Erwachsenen zu widersprechen waren sie nicht gewohnt, außerdem hatten sie Angst vor weiteren Rügen und Bestrafungen, die folgen konnten, falls sie sich nicht fügten.

Michael umfasste die Münze von Igor, die um seinen Hals hing. Zaghaft knetete er sie mit seinen Fingern, dabei bewegte er stumm die Lippen.

»Warum seid ihr so schmutzig?«, wollte Stepan von ihnen wissen. Seine Miene war von Zornesfalten durchzogen. Nun schien er noch grimmiger und furchteinflößender dreinzublicken als zuvor.

»Wir haben gedacht, Konstantin ist gestorben, danach hat Gregor gesagt, er wird ihn tragen, aber Konstantin war zu schwer, wir wollten ihn aber nicht begraben, dann ist er wieder aufgewacht und war nicht mehr tot«, plapperte Anita drauf los.

Stephans Stirn legte sich in Falten, als er seine buschigen Augenbrauen hob. Seine Augen wurden zu zwei schmalen Schlitzen, er konnte Anita nicht folgen. Er schüttelte heftig den Kopf und fuhr sich mit der rechten Hand ungläubig über die Glatze. »Was? Ich verstehe kein einziges Wort. Ihr sollt so sprechen, dass ich euch auch verstehen kann – ihr deutschen Kinder«, entfuhr es ihm. Seine Stimme klang wie ein Donnergrollen. Anita zuckte zusammen und suchte hinter Michaels Rücken Schutz.

»Er wurde von einer Schlange gebissen«, hörte Michael seine Schwester flüstern, nun auf Russisch.

Konstantins Mutter schnappte mit einem Keuchen nach Luft, mit sorgenvollem Blick sah sie ihren Sohn fragend an.

»Ich ha...ha...hatte wieder einen A...A...Anfall«, erklärte Konstantin.

»Mir reicht es jetzt langsam! Ich hab die Faxen dicke. Ihr geht alle mit, ab heute werdet ihr unserem Schmied zur Hand gehen, und damit meine ich euch drei ...«

»Und Onkel Fjodor?«, unterbrach ihn Michael. Als ihm bewusst wurde, dass er sich erneut ungefragt eingemischt hatte, biss er sich sofort auf die Zunge.

Zornesröte stieg dem Mann ins Gesicht. »Fjodor Iwanowitsch gehört die Holzfabrik, für die ihr bald jeden Tag in den Wald gehen werdet. Wie gesagt, damit meine ich euch alle drei. Und nun schweigt, keiner sagt mehr ein Wort. Ihr da«, er deutete mit seinem großen Zeigefinger auf die beiden Brüder, »ihr macht mir keinen Ärger mehr, habt ihr Bengel mich verstanden?« Er sprach langsam, jedes Wort glich einer Drohung, seine Hand öffnete und schloss sich mehrmals zu einer Faust.

Die Kinder stimmten dem Mann mit ängstlichen Mienen stumm zu, wie auch die Frau, die heftig mit dem Kopf nickte, dann presste sie ihren Sohn fest an sich.

Der große Mann, dessen Gesicht jetzt eine dunkelrote Farbe angenommen hatte, strich sich energisch über den kahlen Schädel, der von tiefen Furchen zerklüftet war. Er schien mit der ganzen Situation überfordert zu sein.

Er ist schwer von Begriff, dachte Michael.

»Ihr beiden«, fuhr der Mann mit gepresster Stimme fort, mit dem Finger deutete er auf die beiden Brüder, »und du, Stottermaul«, er machte einen Schritt auf Konstantin zu, packte ihn am Kragen und riss ihn aus der Umklammerung der verängstigten Frau, »ihr geht mit Nikolai zum Pferdestall. Das Mädchen kommt mit mir, die Frau auch, ihr könnt hoffentlich nähen und backen.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, schubste er den leichenblassen Konstantin in Michaels Richtung, im Vorbeilaufen packte er Anita am Handgelenk und zerrte sie mit sich.

Noch bevor sich jemand widersetzen konnte, stellte sich Nikolai vor die drei Jungs und tätschelte mit seiner linken Hand das auf Hochglanz polierte Holz seiner Schrotflinte,

die er über seiner rechten Schulter trug. Dabei entblößte er eine Reihe krummer Zähne.

»Kommt, wir haben noch viele Bäume zu fällen«, sagte er mit breitem Grinsen.

Michael folgte seiner Schwester mit traurigem Blick, auch sie schaute sich nach hinten um, dabei stolperte sie ständig über ihre eigenen Füße, weil sie der Mann an ihrem Arm zog.

»Los jetzt, genug der Sentimentalitäten, ihr müsst euch euer Essen verdienen.« Der dürre Mann schubste Gregor und zwang auch Michael zum Gehen. »Eure Schwester wird ja nicht zum Schafott geführt, wenn sie einigermaßen mit einer Harke oder einer Hacke umgehen kann, so wird sie den anderen Frauen auf dem Feld zur Hand gehen. Los jetzt, sonst knallt es – aber gewaltig. Onkel Fjodor duldet keine Schmarotzer. Und Emil ist ein sehr guter Mann, ihr müsst Gott danken, dass ihr so viel Glück hattet, vielleicht könnt ihr von ihm das eine oder andere lernen. Auch wenn ihr es nicht verdient habt.« Er zog den Rotz die Nase hoch und spie den schleimigen Klumpen auf den nassen Boden. »Los, los.« Nikolai schubste die Jungen einen nach dem anderen in eine bestimmte Richtung. Sie widersetzten sich nicht mehr.

Mit gesenkten Köpfen folgten die Jungen einem Weg, der zwei tiefe Furchen aufwies, die von großen Wagenrädern stammen mussten, und sich in weiten Bögen durch die Landschaft schlängelten.

»Dieser Weg führt direkt zum Hof und führt aus dem Wald. Ihr werden ihn nicht nur einmal am Tag bis hin zu den Baumfällarbeiten beschreiten müssen. Aber nicht einfach so, natürlich. Ihr werdet die Baumstämme zur

Holzfabrik schleppen.« Michael schaute den Drachenjäger, der keiner war, fragend an.

»Wisst ihr, wie man mit den Bullen umgeht?«

Die beiden Brüder zogen ihre Stirne kraus, nur Konstantin nicht, der weinte stumm und winkte seiner Mutter ununterbrochen hinterher, auch wenn sie kaum mehr zu sehen war.

Michael warf einen letzten Blick über die Schulter. Die Gruppe wurde zu einem kleinen Fleck in der Landschaft. Nichts als verschwommene Silhouetten waren von ihnen geblieben.

»Wohin bringt er meine Schwester?«, wollte Michael wissen, seine Stimme klang fest, obwohl er am ganzen Körper zitterte.

»Zu den Frauen, wohin denn sonst?«, entgegnete Nikolai genervt. »Kommt, ihr bekommt einen Happen zu essen, danach geht es in den Wald, wir brauchen Holz. Das mit den Bullen bekommt ihr auch noch gezeigt. So dumm kann keiner sein, der nicht mit einem Bullen einen Baumstamm ziehen kann. Kommt jetzt!«, fuhr er die Jungen an und verpasste Gregor einen Klaps auf den Hinterkopf.

Gregor duckte sich, als der sehnige Mann erneut zu einem Schlag ausholte. Diesmal fuhr dessen Hand ins Leere, er fluchte gedämpft und verpasste Konstantin einen Arschtritt, weil der am nächsten war.